

# Die Kirche von Middels, Kr. Aurich

## Ergebnisse einer Notgrabung

Von

Hermann Haiduck

Mit 2 Abbildungen und 2 Tafeln

Seit in den 30er Jahren im Kirchhügel von Middels frühgeschichtliche Urnen des 8.-9. Jhs. gefunden wurden<sup>1</sup>, steht dieser Fundplatz im besonderen Interesse aller mit den Problemen der Frühmittelalterforschung Ostfrieslands befaßten Kreise (Abb. 1).

Neben den Urnenfunden kommt vor allem der aus dem Anfang des 13. Jhs. stammenden Granitquaderkirche und ihrer für viele Kirchen der ostfriesischen Geest typischen Lage auf einem Plaggenhügel Bedeutung zu, über dessen Alter und Funktion erst wenig bekannt ist (Taf. 3).

Nach den ersten, durch die Bergung der Urnen gewonnenen Anhaltspunkten wurde angestrebt, die Frage nach der Struktur, Datierung und evtl. Kontinuität des frühmittelalterlichen Fundplatzes zu klären. Diese Gelegenheit bot sich, als Dr. R. Maier von der „Ostfriesischen Landschaft“ in Aurich vom Landeskirchlichen Amt für Bau- und Kunstpflege, Außenstelle Aurich, Anfang des Jahres 1971 die Mitteilung von Ausschachtungen für Heizungs- und Fußbodenenerneuerung in der Kirche zu Middels erhielt. Dr. Maier und sein Techniker H. Schwarz beobachteten zunächst die Ausschachtungsarbeiten, bei denen ca. 1 m der Auffüllung, wie Schutt und alte Fußböden, abgetragen wurde. Dabei konnten sie im Osten des Kirchenschiffs einen Kindersarg von 90 cm Länge mit einem spitzwinkligen Deckel bergen, der sicher mittelalterlicher Herkunft ist. Da eine weitere zügig durchzuführende Untersuchung auf die bereits angelaufenen Ausschachtungsarbeiten in der Kirche abgestimmt werden mußte, übernahm das Niedersächsische Landesinstitut für Marschen- und Wurtenforschung in Absprache mit Dr. R. Maier, Aurich, im Januar 1971 eine 14 tägige Notgrabung<sup>2</sup>.

Ein erster im östlichen Teil des Schiffs angelegter Schacht, bei dem das anstehende Profil noch den ungestörten Aufbau erkennen ließ, erbrachte einen überraschenden Befund. Unter dem aus mittelalterlichen Backsteinen be-

<sup>1</sup> A. Genrich: Ein Kugeltopf aus Middels-Osterloog, Kreis Aurich. Die Kunde N. F. 10, 1959, 98.

<sup>2</sup> Durch das besondere Entgegenkommen des leitenden Architekten, Herrn Simmering, sowie des Bauunternehmers Gerdes aus Middels und seiner Mitarbeiter konnte in dieser kurzen Zeit eine relativ umfangreiche Untersuchung durchgeführt werden. Unser besonderer Dank gilt Herrn Pastor Plasse aus Middels, der sein Einverständnis zu den Untersuchungen in der Kirche gab.



Abb. 1 Grundlage: Ausschnittverkleinerung aus der Topographischen Karte 1 : 25 000, Bl. 2411 Middels, mit Lage der Kirche.

Druck mit Genehmigung des Niedersächsischen Landesverwaltungsamtes – Landesvermessung – vom 28. 11. 1972 – B 5-225/72. Vervielfältigung nicht gestattet.

stehenden Fußboden tauchten zunächst drei Lehmestriche auf. Darunter lag eine etwa 15 cm mächtige Plaggenschicht. Es folgten zwei weitere Lehmestriche mit einer sandigen Trennschicht. Diese lagen einer ca. 40 cm mächtigen Plaggenschicht auf, unter der mit einer Ortsteinbildung der gewachsene Boden anstand. Der später erweiterte Schacht erfaßte ein in den gewachsenen Boden eingetieftes, W/O gerichtetes, vollständig erhaltenes Körpergrab sowie zwei weitere im Anschnitt, die vor dem Bau einer zum unteren Estrich gehörenden Kirche und vor dem Aufschütten des Plaggenhügels angelegt worden waren (Taf. 4, 1). Ohne einer diesbezüglichen Publikation durch Dr. P. Schmid im einzelnen vorzugreifen, sei angemerkt, daß es sich bei den Gräbern, die später auch außerhalb der Kirche angetroffen wurden, um Bestattungen in Kestensärgen handelte, die zusammen mit den früher gefundenen Urnen zu einem kleineren Gräberfeld des 8.–9. Jhs. gehörten, das in der Struktur mit den friesischen Friedhöfen von Dunum und Zetel vergleichbar ist<sup>3</sup>.

<sup>3</sup> P. Schmid: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Dunum, Kreis Wittmund. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 36, 1967.

K.-H. Marschallack: Frühmittelalterliches Gräberfeld Zetel. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 34, 1965, 133.

Im Verlauf der Ausschachtungsarbeiten im Schiff gelang es in der Mitte des Raumes, 4 m vor der Westwand, durch einen von Wand zu Wand laufenden Schnitt einen Aufschluß zu erzielen, der es ermöglichte, die verschiedenen Estriche unter Berücksichtigung von inzwischen an anderen Stellen im Schiff freigelegten Steinsetzungen dem Gesamtbefund zuzuordnen (Taf. 4, 2). Alle schon angeführten Estriche, die Zwischenpackung aus Plaggen sowie der Plaggenhügel auf dem gewachsenen Boden waren auch hier ausgebildet. Sie wurden mit Ausnahme des obersten dünnen von Wand zu Wand ungestört verlaufenden Estrichs sowie des späteren Backsteinfußbodens – beide gehörten zur Granitquaderkirche – durch den randlichen Fundamentgraben des Aufgehenden mit seinen einschneidenden Gerüstpfostengruben durchstoßen. Somit sind diese Estriche Bauten zuzuordnen, die vor der am Anfang des 13. Jhs. errichteten Quaderkirche bestanden haben müssen. Außerdem wurden auch mehrere in den gewachsenen Boden eingetiefe ältere Gräber angeschnitten.

### B a u I (Abb. 2)

Der an verschiedenen Stellen untersuchte untere Estrich bestand aus zwei Schichten, die keilförmig in Längsrichtung der Kirche einander überdeckten. Bei der unteren Lage handelt es sich um einen stark zertretenen Bauhorizont, der nach Fertigstellung des Baus horizontal ausgeglichen wurde, zumal in der Mitte der Anlage der Boden stärker abgesunken war. Der östliche Abschluß dieser mit Bau I bezeichneten Anlage lag ungefähr im Bereich des Chorbogens der Quaderkirche; der westliche Abschluß ca. 3 m vor der Westwand. Die stark fundierten Abschlüsse sowie die schwächeren der Längsseiten – auf ihren Verlauf wird an anderer Stelle noch eingegangen – bestanden aus noch z. T. in situ angetroffenen Feldsteinen, die entweder aus dem Estrich herausragten oder in diesem eingebettet lagen. Sie bildeten also einen Steinkranz, dem ursprünglich offenbar eine Holzschwelle auflag. Die alte, mit Feldsteinpackungen durchsetzte Plattform mit Estrich, auf der die Konstruktion der Kirche aufsetzte, wurde teils flächig, teils durch Suchgräben ermittelt.

Nach der Art der schwachen Fundamentausbildung und dem völligen Fehlen von Mörtelspuren kann es sich nur um eine Anlage aus Holz handeln. Sie weist auf die von G. Binding<sup>4</sup> weiter herausgearbeitete Gruppe von Schwell-

---

<sup>4</sup> G. Binding: Niederrheinische Holzkirchen auf Schwellbalken. Bonner Jahrbücher 170. 1970, 279–288. – Die Untersuchung Bindings beschränkt sich in der Hauptsache auf den niederrheinischen Raum, er führt aber auch einige Beispiele von Schwellbalkenkonstruktionen aus Niedersachsen an, die in den letzten Jahren ergraben wurden, so für die Kirchen in Hermannsburg und auf der Hohen Schanze bei Winzenburg, Kr. Alfeld.

K.-H. Marschalleck: Archäologische Untersuchungen in der Kirche zu Blexen, Kreis Wesermarsch. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 5, Hildesheim 1970. – Nach Anmerkung 21 konnte bei der vom gleichen Verfasser ergrabenen Kirche in Zetel, Kr. Friesland, ein aus dicht nebeneinanderliegenden Findlingen gebildeter Schwellenkranz einer Holzkirche festgestellt werden.



Middels  
Kirche von Nordosten



1 Profil mit Gräbern des 8./9. Jahrhunderts, Plaggenauftrag und dem Estrich von Bau I



2 Profil im Westteil der Kirche

↑ N ↑ V ↑ J ↑ K ↑ J ↑ H ↑ G ↑ F ↑ E ↑ D ↑ C ↑ B ↑ A ↑

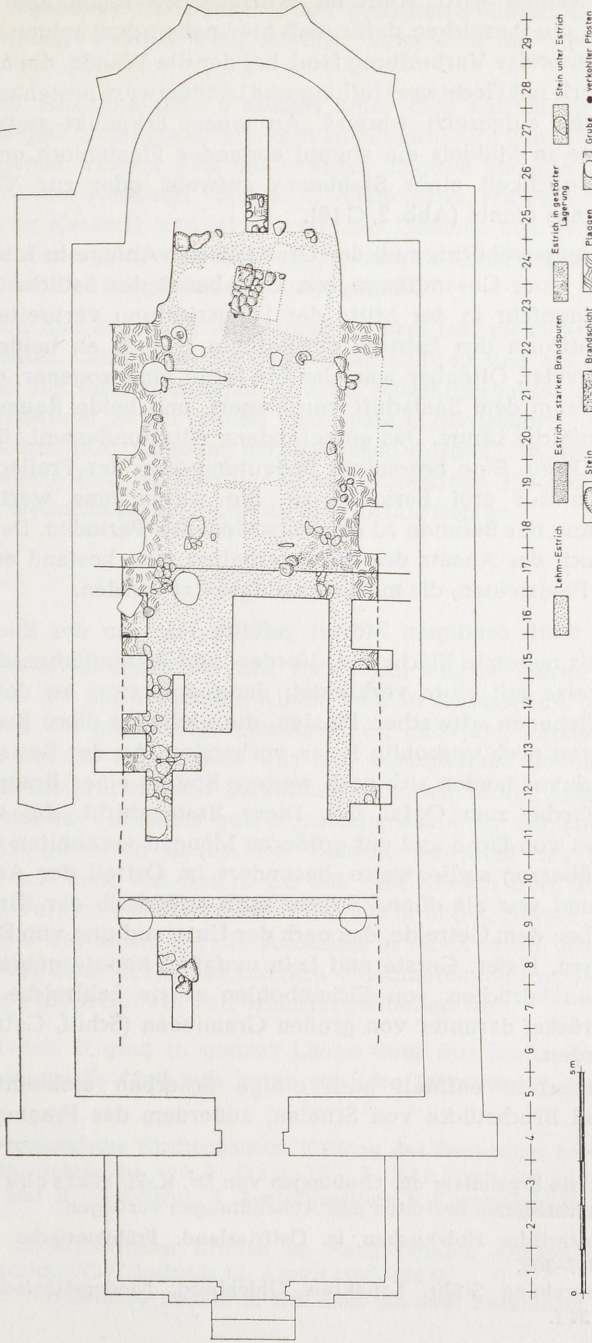
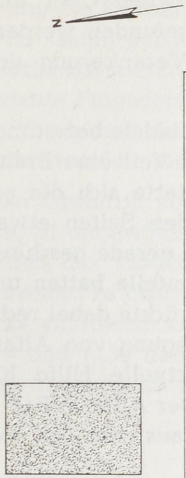


Abb. 2  
Middels - Kirche. Grabungsplan mit Bau I.

balkenkonstruktionen hin, der in der neueren Forschung größere Aufmerksamkeit gewidmet wird. Auch im ostfriesischen Raum und darüber hinaus mehren sich die Anzeichen dafür, daß hier neben dem reinen Pfostenbau eine Konstruktionsweise Verbreitung fand, bei der die Wände, die aus Bohlen, Stab- oder Fachwerk mit Flechtwerkfüllung und Lehmewurf bestehen konnten, einem Schwellbalken aufgesetzt waren<sup>5</sup>. An einem Eckpunkt zwischen Chor und Schiff konnte in Middels ein stumpf endendes Pfostenloch gefunden werden, das die Möglichkeit eines Stabbaues aufweist oder zur Verankerung des Schwellbalkens diente (Abb. 2, G 16).

Als sehr ungewöhnlich muß der Grundriß der Anlage in Middels bezeichnet werden. Bei einer Gesamtlänge von 17 m besaß der östliche Teil eine Breite von 4 m. Ungefähr in der Mitte der Längsrichtung verbreiterte sich die ergrabene Plattform des Estrichs geringfügig, jedoch an beiden Seiten etwas ungleich versetzt. Offenbar war also ein leicht eingezogener, gerade geschlossener Chorraum dem Saalschiff vorgelagert, und beide Raumteile hatten ungefähr die gleiche Länge. Das aufgefundene Altarfundament rückte dabei recht weit nach Osten. Eine besondere Bedeutung kam der Freilegung von Altarfundamenten aus drei Perioden zu. Sie waren eine wertvolle Hilfe für die Zuordnung der Befunde zu den verschiedenen Perioden. Der Altar in Bau I, von dem noch der Ansatz des Stipes erhalten war, bestand aus zum Teil roh behauenen Feldsteinen, die mit Lehm aufgesetzt wurden.

Eine mit stark sandigem Mörtel gefüllte Fuge an der Rückseite wies auf eine ehemals geputzte Fläche hin. Vorder- und Seitenflächen des Stipes waren möglicherweise mit Holz verkleidet, denn von zwei an den Ecken in den Estrich getriebenen schwachen Pfosten, die vielleicht diese Bretterverschalung hielten, waren noch verkohlte Reste vorhanden. An der Basis des Altars und am Estrich davor fanden sich noch weitere Spuren eines Brandes, dem damals auch die Kirche zum Opfer fiel. Diese Brandschicht, die stark mit Holzkohlestücken von Eiche und mit größeren Mengen verkohlten Getreides durchsetzt war, überzog stellenweise, besonders im Ostteil der Anlage, den alten Fußboden und war als dünne Schicht auch außerhalb der Kirche noch zu ermitteln. Neben dem Getreide, das nach der Untersuchung von Dr. K. E. Behre die Arten Roggen, Hafer, Gerste und Lein umfaßte, konnte gebrannter Lehm mit Schnittflächenabdrücken von Eichenbohlen sowie zahlreiche unbestimmbare Stengelabdrücke, darunter von großen Gramineen (Schilf, Getreide u. ä.), festgestellt werden.

Der Brandschutt enthielt auch einige Scherben einheimischer Keramik, überwiegend Bruchstücke von Schalen, außerdem das Fragment eines Pings-

---

<sup>5</sup> Hier sind die Ergebnisse der Grabungen von Dr. K.-H. Marschalleck zu nennen, die in verschiedenen Berichten und Abhandlungen vorliegen.

1. Mittelalterliche Holzkirchen in Ostfriesland. Prähistorische Zeitschrift 43/44, 1966, 307–309.
2. Kirchgrabung Stuhr, Landkreis Oldenburg. Niedersächsisches Jahrbuch 37, 1965, 131 f.

dorfer Gefäßes mit Wellenfuß. Nach der Bearbeitung der Keramik durch Dr. P. Schmid, deren Ergebnisse im Rahmen einer größeren Publikation der Grabungsbefunde vorgelegt werden wird, ist die Tonware in das 10.–11. Jh. zu datieren.

In der Nähe des Altarfundaments konnte unter dem Estrich im Plaggenauftrag des Kirchhügels eine Randscherbe mit Henkelschlaufe von einem Pingsdorfer Gefäß geborgen werden. Das mit rötlicher Engobe bemalte Randstück gehört nach freundlicher Auskunft von Dr. K. Weidemann, Mainz, zur ältesten Variante Pingsdorfer Keramik und ist z.B. mit den Gefäßen aus dem Kirchenbau von Meschede (Sauerland) vergleichbar, die dort als Schallgefäße z. T. vermauert wurden und in das ausgehende 9. Jh. gehören <sup>6</sup>.

Der Grundriß von Bau I, mit der Aufteilung in zwei fast gleichlange Raumteile, ist ungewöhnlich. Grundrisse mit gestreckten Chören sind bei den Steinkirchen des 12.–13. Jhs. in Butjadingen und im Mündungsgebiet der Weser verbreitet. In Ostfriesland ist nur bei der Tuffkirche in Stedesdorf, Kreis Wittmund, ein Rechteckchor durch Grabung nachgewiesen worden <sup>7</sup>. Dieser zwischen 1100 und 1150 datierte Bau ist eine der ältesten massiven Kirchen Ostfrieslands und schließt vielleicht im Grundriß an die Holzkirchen an.

## Bau II

Während die Untersuchungen für den Bau I ein relativ klares Ergebnis brachten, konnte bei der nachfolgenden Kirche kein so umfassender Aufschluß erzielt werden, weil die planmäßige Grabung erst einsetzte, nachdem schon ein Teil des alten Bodens abgegraben war und verschiedene Beobachtungen durch die zügig voranschreitenden Ausräumungsarbeiten nicht rechtzeitig angestellt werden konnten <sup>8</sup>. Dennoch gab es Ansatzpunkte für die Rekonstruktion in den bereits gestörten Zonen. Der östliche Abschluß des Bauwerks deckte sich genau mit dem von Bau I. Zu den von diesem noch erhaltenen Fundamentsteinen wurden weitere zu einer ca. 30 cm hohen Mauer mit Lehm aufgesetzt und dabei der ältere gerade Abschluß in einen leicht gekrümmten Bogen verändert, von dem durch das randlich einschneidende Fundament der Granitquaderkirche jedoch nur ein Teil erhalten geblieben war.

Der Estrich von Bau II ging in ganzer Länge über die Breite der älteren Holzkirche noch hinaus. Es fand sich keine seitliche Begrenzung, da der ein-

---

<sup>6</sup> Hierzu auch: *Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen.* Bearbeitet von F. Oswald, L. Schäfer und H. R. Sennhauser. Lief. I und II. Veröffentl. d. Zentralinstituts f. Kunstgesch. III, München 1966, 1968, 207 f.

<sup>7</sup> R. Noah: *Die mittelalterlichen Kirchen im Harlingerland.* Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands LI, Aurich 1969, 124 ff.

<sup>8</sup> Auf Grund der Estrich-Befunde könnte es sich auch um zwei Baustadien gehandelt haben.



getiefte Fundamentgraben der Quaderkirche den Estrich durchschnitten. Anzunehmen ist aber, daß die Längswände im Bereich des Fundamentgrabens verliefen; denn einige der weit in den Raum kragenden großen Findlinge und Anhäufungen kleinerer Feldsteine könnten zum Schwellenkranz der Holzkirche gehört haben.

Auch der westliche Abschluß der Kirche blieb unklar, weil gerade dieser Teil durch zahlreiche Gräber gestört war. Jedoch konnten im Profil, 4 m vor der Westwand, die zum Bau II gehörenden Estriche noch angeschnitten werden. Alle Beobachtungen sprechen dafür, daß der westliche Abschluß sich mit dem des Vorgängerbaus deckte. Dann hätten beide Kirchen die gleiche Länge gehabt, Bau II jedoch eine größere Breite.

Im Zusammenhang mit der die größere Breite überspannenden Konstruktion standen vier paarig geordnete, wahrscheinlich als Fundamentsteine für Holzständer gesetzte flache Findlinge (ca. 50×50 cm) in der östlichen Schiffhälfte, fast genau in der Mitte des Raumes. Diese Steine markierten ein Rechteck von 3,75×2 m (alle Maße von Mitte zu Mitte) und lagen alle auf gleicher Höhe. Die beiden westlichen waren unten durch einen Kranz kleiner Feldsteine sorgfältig verkeilt. Im Abstand von ca. 75 cm westlich vor dieser Steinsetzung, auf der Mittellinie, waren zwei einen rechten Winkel bildende Seiten eines aus kantigen Steinen bestehenden Altarfundaments erhalten, das in den Abmessungen ungefähr dem von Bau I entsprach. Auf der Oberfläche der Steine sah man noch die Spur eines hellen Kalkmörtels.

In den Setzgruben der beiden westlichen Fundamentsteine befand sich auch der schon erwähnte Brandschutt von Bau I. Dessen Datierung in das 10.–11. Jh. gibt einen Anhaltspunkt für die Entstehungszeit der zweiten Holzkirche. Zwei weitere in Lehm gebettete Steinplatten traten im westlichen Schiff in der Nähe des Hauptfundaments auf. Der Abstand der Platten untereinander betrug 3 m und 2,75 m von den vier östlich angeordneten Steinen, zu deren südlicher Reihe sie um 1,60 m versetzt lagen. Diese verkeilten Steinplatten scheinen ein besonderes Charakteristikum der Holzkirchen im nordwestdeutschen Küstengebiet darzustellen, denn auch Dr. K.-H. Marschalleck fand sie in verschiedenen Dorfkirchen Ostfrieslands sowie in dem Ort Stuhr, Kr. Oldenburg<sup>9</sup>. Die von Marschalleck als „Ständersteine“ bezeichneten Fundamentsteine traten paarig geordnet, dreireihig in Stedesdorf (Kr. Wittmund) auf, so daß eine zweischiffige Anlage angenommen wurde. In Stuhr war zwischen zwei von sechs paarig einander gegenüberliegenden „Ständersteinen“ der Abdruck eines Schwellbalkens im Estrich erhalten.

Die Datierung der Holzkirche in Stedesdorf durch Scherben des 11. Jhs. und in Stuhr, den historischen Gegebenheiten entsprechend nach 1171<sup>10</sup>, liegt in der Nähe des Entstehungszeitraumes von Bau II in Middels. Die im öst-

---

<sup>9</sup> Marschalleck, a.a.O.: Kirchengrabung Stuhr.

<sup>10</sup> Marschalleck, a.a.O.: Mittelalterliche Holzkirchen in Ostfriesland, Kirchengrabung Stuhr.

lichen Schiff aufgedeckte Steinsetzung in Middels weist deutlich auf eine dreischiffige Konstruktion hin, deren Wände im Bereich des Fundaments der Granitquaderkirche gelegen haben.

Da keine westliche Fortsetzung der mittleren Fundamentsteine gefunden wurde, könnte angenommen werden, daß sich, entsprechend dem Befund vom Bau I, das Schiff vom Chorraum durch eine größere Breite absetzte. Die Anordnung der insgesamt sechs aufgedeckten Fundamentsteine folgt ungefähr dem Grundriß von Bau I. Der Altar rückte gegenüber dem älteren Bau um seine volle Breite nach Westen, behielt aber die alte Längsachse bei. Für die oberste der älteren Estrichschichten, die vor die Zeit der Granitquaderkirche einzuordnen ist, konnten keinerlei konstruktive Hinweise auf einen dazugehörenden Holzbau gefunden werden. Es ist daher möglich, daß diese Schicht nur eine Erneuerung des Estrichs in der zweiten Holzkirche darstellte. Die Konstruktionsweise von Bau II ist unklar, zumal keine vergleichbaren Bauten dieser Zeit vorhanden sind, die Unterstützung durch aufgesetzte Ständer haben. Am ehesten wäre eine den nordischen Stabkirchen verwandte Konstruktionsweise denkbar.

Im Sommer des gleichen Jahres konnten dank des Entgegenkommens von Herrn Pastor Plasse und des Kirchenvorstandes von Middels auf dem Friedhof an der Nordseite der Kirche ein Grabungsschacht von 2×3 m angelegt und eine Reihe von Bohrungen über dem Kirchhügel niedergebracht werden. Diese Maßnahmen trugen zur weiteren Klärung und Absicherung der schon gewonnenen Erkenntnisse wesentlich bei. In dem Schachtprofil und in den Bohrschnitten zeichnete sich der Verlauf eines natürlichen flachen Hügels ab, auf dessen späterem geringen Plaggenauftrag die erste Kirche stand und im 10.–11. Jh. verbrannte. Die Brandschicht mit Holzkohle-, Getreide- und Schilfresten war deutlich ausgeprägt und zog sich über den ganzen Kirchhügel hin. Eine gebänderte Sandschicht von 20 cm legte sich unmittelbar über die Brandschicht. Nach einem starken Auftrag von humosem Sand folgte eine ca. 30 cm dicke Lehmschicht, die den Bauhorizont der Granitquaderkirche darstellte. Ob diese Lehmschicht schon zur Zeit von Bau II vorhanden war, konnte noch nicht geklärt werden, vielleicht ergibt die Auswertung früher gefundener Keramik noch näheren Aufschluß. Das wichtigste Ergebnis dieser Untersuchung bestand darin, daß auch außerhalb der Kirche Körpergräber sowie Pfostensetzungen und Brandgruben des 8.–9. Jhs. festgestellt wurden.

Die in Middels erzielten Grabungsbefunde bringen für Ostfriesland einen weitgehend sicher nachgewiesenen Holzkirchengrundriß. Diese Kirchen sind auf Grund ihrer Abmessungen keineswegs bescheiden zu nennen, wie es die bisherige Literatur, die zum frühen Kirchenbau in Ostfriesland Stellung bezog, in Ermangelung sicherer Befunde annahm.

Darüber hinaus zeigen die in den letzten Jahren immer häufiger aufgefundenen Spuren von Holzkirchen und von ersten massiven Bauten aus Tuffstein im 12. Jh. ein weitaus differenzierteres Bild des frühen Sakralbaues

in Ostfriesland, als es der Blick auf das noch Erhaltene erkennen läßt<sup>11</sup>. Damit erscheint der nachfolgende Steinkirchenbau des späten 12.–13. Jhs. auf Grund der neueren Forschung als kontinuierliche Entwicklung, die vielfältige Elemente rheinisch-westfälischer Baukunst aufnahm.

In Middels konnte erkannt werden, daß der Plaggenhügel im Zusammenhang mit der Errichtung der Holzkirche entstand. Gegenüber dieser relativ geringen Plaggenauftragung kommen in anderen Orten der ostfriesischen Geest (Westerholt, Burhufe usw.) bedeutend höhere Hügel vor. Bisher ist der Fundplatz in Middels der einzige Ostfrieslands, auf dem eine sichere Platzkontinuität von einem frühmittelalterlichen Gräberfeld zu einem christlichen Sakralbau im Verlauf des 10. Jhs. nachgewiesen werden konnte.

Bei der Ausgrabung der Holzkirchen konnten auch Fragen des Granitquaderbaues geklärt werden. Der aus dem Anfang des 13. Jhs. stammende Apsissaalbau ist eine der vier noch weitgehend ursprünglichen Kirchen dieses Typs in Ostfriesland, dessen Verbreitung und Entwicklung im östlichen Teil der ostfriesischen Halbinsel liegt<sup>12</sup>.

Nach diesem ersten vorläufigen Bericht wird die geplante umfangreichere Darstellung des Gesamtbefundes der Untersuchungen in Middels neben der ausführlichen Dokumentation der Grabungsbefunde auch eingehender über die Granitquaderkirche berichten und deren Stellung im Kirchenbau der ostfriesischen Halbinsel beleuchten.

---

<sup>11</sup> Bei einer im November 1971 durchgeführten Notgrabung in der Kirche zu Burhufe, Kreis Wittmund (1821 erneuert), die Aufschluß über den Kirchhügel erbringen sollte, konnte der eindeutige Nachweis von zwei mittelalterlichen Steinbauten gesichert werden, von denen der ältere, aus Tuffstein, nach einer Kugeltopfscherbe im Fundamentsgraben in das 12. Jh. zu datieren ist. Bei dem nachfolgenden Backsteinbau fand das „Altmaterial“ reichlich Wiederverwendung.

Diese Beobachtung trifft für eine Reihe von noch bestehenden Kirchen in Ostfriesland und in den angrenzenden Küstengebieten zu, so daß hier eine größere Zahl dieser frühen Bauten aus Tuff angenommen werden kann.

<sup>12</sup> M. Mainz: Der mittelalterliche Sakralbau in Ostfriesland. Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands XLVI, Aurich 1966, 39–42.